

DIE PHILOSOPHISCHE PROGRAMMSCHRIFT WALTER BENJAMINS  
ALS SEMIOTISCHES PROGRAMM

*Geschichtsphilosophische Schematik*

Gegen die Auffassung eines linearen und mehr oder weniger teleologischen Geschichtsverlaufs, wie er ihn noch Jahre später bei Heidegger kritisieren wird, hat Benjamin schon 1914 in seinen Vorträgen: 'Das Leben der Studenten' den Kern seiner eigenen Geschichtsauffassung dargestellt. Zur geschichtlichen Aufgabe wird ihm die Konzeption, nach der "die Historie als in einem Brennpunkt gesammelt ruht, wie von jeher in den utopischen Bildern der Denker. Die Elemente des Endzustandes liegen nicht als gestaltlose Fortschrittstendenzen zutage, sondern sind als gefährdetste, verrufenste und verlachte Schöpfungen und Gedanken tief in jeder Gegenwart eingebettet".<sup>1</sup> Bis auf die Verschiebung des rettenden Eingriffs von der Gegenwart in eine Vergangenheit, die jedoch immer schon begonnen hat, bleibt Benjamin dieser Geschichtsauffassung treu, das ändert weder der Verzicht auf die Möglichkeit eines Systems während der Romantikstudien zur Dissertation, noch die Wendung zum Marxismus während der Habilitationsarbeit, noch das Projekt einer materialistischen Ästhetik innerhalb des 'Passagenwerks', dessen Erkenntnistheorie aus dem Begriff des "Jetzt der Erkennbarkeit" konstruiert werden sollte.

Der Darstellung eines historischen Brennpunkts kann ein entsprechender konstruktiver Zeitbegriff zugeordnet werden, den Benjamin schon in seinem ersten Studiensemester in einem Brief folgendermaßen definiert. "Zeit ist ja nirgends ein Konkretum. Sie ist von seltsam flüchtiger Beschaffenheit. Aber die Nähe der hiesigen philosophischen Fakultät zwingt sie durchaus, ihr wahres Wesen anzunehmen - d.h. immer nur in Vergangenheit und Zukunft, nie aber in der Gegenwart zu bestehen. Bezeichnet man die Menge der in jedem Augenblick verfügbaren Zeit mit  $x$ , so ergibt sich die Gleichung  $x = 16 - 327 \& 311$ ".<sup>2</sup> Anders als bei E. Blochs 'Dunkel des gelebten Augenblicks',<sup>3</sup> wird durch das Spiel mit der Infinitesimalmethode angedeutet, wie der jeweilige Augenblick zum Brennpunkt

umzuformen ist.

In dem frühen systematischen Versuch: 'Über das Programm der kommenden Philosophie' aus dem Jahre 1917 findet sich eine eigen-tümliche und ihrer Struktur nach immer wieder auftauchende Kon-  
stellation, in der die Erkenntnis zur Lehre, gemeint ist die Theo-  
logie, und zur Philosophie sich befindet. Das geschichtsphilosophische  
Schema der Konstellation hat P. Szondi auf den Nenner 'Hoffnung im  
Vergangenen' gebracht, "Benjamin dagegen sucht in der Vergangen-  
heit gerade die Zukunft".<sup>4</sup>

In einem Ende 1917 geschriebenen Brief findet sich der Hinweis auf  
ein erstes mögliches Dissertationsprojekt, "über Kant und die Ge-  
schichte zu arbeiten".<sup>5</sup> Angedeutet sei schon an dieser Stelle, daß  
das Verhältnis der Philosophie Kants zur Geschichtsphilosophie  
für Benjamin nicht befriedigend aufzulösen ist, daß er aber später-  
hin immer wieder die jeweiligen erkenntnistheoretischen Ver-  
mittlungen innerhalb eines geschichtsphilosophischen Zusammenhangs  
auszurichten versucht. Im Kontext des Hinweises wird das Verhältnis  
von Theologie und Philosophie dahingehend bestimmt, daß diese aus  
der Unhaltbarkeit der ersten hervorgehe, gleichzeitig aber deren  
Aufgabenstellung im Bereich der menschlichen Möglichkeiten in  
modifizierter Form aufbewahren würde. Benjamin nimmt an, "daß  
immer die letzte metaphysische Dignität einer philosophischen  
Anschauung die wirklich kanonische sein will, sich in ihrer Aus-  
einandersetzung mit der Geschichte am klarsten zeigen wird,  
m.a.W. in der Geschichtsphilosophie wird die spezifische Ver-  
wandtschaft einer Philosophie mit der wahren Lehre am klarsten  
hervortreten müssen, denn hier wird das Thema des historischen  
Werdens der Erkenntnis das die Lehre zur Auflösung bringt, auf-  
treten müssen".<sup>6</sup> Die Theologie wird damit, entgegen manchem der  
späteren, auf G. Scholem bezogenen Interpretationsansätze, zum  
bloßen Modell eines umfassenden Vermittlungszusammenhangs, wie er  
zwischen den Seins- und Bedeutungsschichten des theologischen  
Weltbildes anzusetzen ist und an dessen verlorengegangener Uni-  
versalität der Anspruch der 'kommenden Philosophie' sich zu be-  
währen hat. Die Geschichtsphilosophie bekommt die Aufgabe zuge-  
wiesen, den jeweiligen historischen Standindex auszurichten, zum  
einen nach der vergangenen Gültigkeit der Lehre und zum anderen  
nach der zukünftigen Gültigkeit einer die Religion wie die Wissen-  
schaften umfassenden, zur neuen Lehre gewordenen Philosophie. Der

gleichzeitige Bezug auf beide Abwesenheiten schlägt den Spannungsbogen, aus dem sich die Energien des Benjaminschen Denkens herleiten. Wie gegenwärtig ihm die Unerreichbarkeit dieser Extreme gewesen sein muß, wie konstitutiv für das Wesen der Wissenschaften, ist am Wandel des Dissertationsprojekts abzulesen. Kurze Zeit darauf heißt das mögliche Thema: "Der Begriff der unendlichen Aufgabe bei Kant",<sup>7</sup> bzw. "Was heißt es daß die Wissenschaft eine unendliche Aufgabe ist".<sup>8</sup>

Diese in der Geschichtsphilosophie verankerte dreistellige Beziehung zeigt sich als das eine der beiden grundlegenden Schemata, eine Art Makroschema für geschichtliche Interpolationen, während für den Erkenntnis- und Erfahrungsbereich ein dreistelliges Mikroschema entwickelt wird. Das Makroschema wird auch nach der Ersetzung der Relate - an die Stelle der Theologie kann die Mythologie oder die Kunstphilosophie treten, an die Stelle der kommenden Philosophie eine wissenschaftliche Hermeneutik oder eine Ästhetik der Dichtkunst - der Eingrenzung der jeweiligen Untersuchung entsprechen, innerhalb derer dann die fundierenden Vermittlungszusammenhänge des Makroschemas aufgesucht werden können.

### *Kants Relationskategorien*

"Es ist die zentrale Aufgabe der kommenden Philosophie die tiefsten Ahnungen (...) durch die Beziehung auf das Kantische System zu Erkenntnis werden zu lassen".<sup>9</sup> Auffällig an dieser Einleitung ist die Rede vom Kantischen System im Zusammenhang der Kritiken, weder ist an dieser Stelle auf das 'opus postumum' verwiesen, noch auf den Neukantianismus abgezielt, wie die spätere Kritik an dessen naturwissenschaftlich orientiertem Erfahrungsbegriff zeigt. Trotz der zeitweiligen Annäherung Benjamins an den Neukantianismus ist auf eine fundamentale Differenz zu verweisen, die schon an dieser Stelle der Programmschrift erscheint. In ihrer Begründung der Erkenntnis sollen Kants Kritiken eine Metaphysik voraussetzen und damit die Ausarbeitung einer neuen Metaphysik erforderlich machen. "Kants Erkenntnistheorie erschließt das Gebiet der Metaphysik nicht, weil sie selbst primitive Elemente einer unfruchtbaren Metaphysik in sich trägt, welche jede andere ausschließt".<sup>10</sup> Die Kritik an Kant bezieht sich in ihrem Gehalt auf die durch jenen eingeleitete

Abwesenheit des Sinns im "kahlen Wald des Wirklichen"<sup>11</sup> der objektiven Welt. Dem werden die Sinnzusammenhänge der jeweiligen Welterfahrung, "die geformten Gehalte, wie sie Leben und Sprache verwahrten"<sup>12</sup> entgegengestellt, wie es später in der Arbeit über 'Goethes Wahlverwandtschaften' angedeutet ist.

Die systematische Tragweite soll sich an der historischen Kontinuität erweisen, auf die das Kantische System bezogen wird. Kant und Platon - Benjamin folgt der nachträglichen theoretischen Traditionsbildung von P. Natorps 'Platos Ideenlehre', der den Grundgedanken einer wissenschaftlichen Weltgeschichte bei beiden aufzeigen wollte<sup>13</sup> - werden als die Einzigen dargestellt, die die Zuversicht teilten, "daß die Erkenntnis, von der wir die reinsten Rechenschaft haben, zugleich die tiefste sein werde".<sup>14</sup> Im Kontext der frühen Spracharbeit wäre zu ergänzen, daß für Platon diese Rechenschaft in der auf Sprache beruhenden mündlichen Mitteilung, für Kant dagegen in der auf Zeichen beruhenden mathematisierten Naturwissenschaft geleistet war. Beide Bereiche gilt es aufeinander zu beziehen und - die Gleichsetzung von Erkenntnistheorie und Erkenntniskritik deutet es schon an - in einer erweiterten Sprachtheorie zu vermitteln. Für Benjamin handelt es sich darum, die erst in der 'mimetischen Theorie' nachvollziehbar charakterisierten Qualitäten der Rede in den Dienst der Vermittlungszusammenhänge der Schrift zu stellen.

Wenn es an mehreren Stellen heißt, daß "die Typik des Kantischen Denkens"<sup>15</sup> zu erhalten und weiter auszuformen sei, so überrascht schließlich, was nach der, der E. Blochs ganz analogen Kritik des Kantischen Erfahrungsbegriffs<sup>16</sup> von dieser Typik noch übrig bleibt. Kant orientiere sich an der Newtonschen Physik und beziehe sich auf "diejenige Wirklichkeit deren Erkenntnis und mit der er die Erkenntnis auf Gewißheit und Wahrheit gründen wollte, (...) eine Wirklichkeit niederen, vielleicht niedersten Ranges".<sup>17</sup> Mit der Forderung eines umfassenderen Erfahrungsbegriffs, der ausschließlich auf das transzendente Bewußtsein bezogen wird, soll "nicht allein mechanische, sondern auch religiöse Erfahrung logisch ermöglicht"<sup>18</sup> werden und der logische Ort einer neuen Metaphysik postuliert sein. Daß mit dem Begriff der Transzendentalität tatsächlich die Möglichkeit einer 'nichtaristotelischen Metaphysik' gegeben worden ist, hat G. Günther ausführlich dargestellt. Die Folgen für das Kantische System werden als unabsehbar be-

zeichnet und anscheinend interessieren sie auch nicht weiter. Wert gelegt wird dagegen auf die ganz formale Bestimmung, "die Trichotomie des Kantischen Systems gehört zu den großen Hauptstücken jener Typik, die zu erhalten ist und sie vor allem muß erhalten werden".<sup>19</sup> Dabei handelt es sich bei dieser Trichotomie weniger um die klassische inhaltliche Zuordnung zu Ästhetik, Ethik und Logik, ob diese erhalten bleibt, darf in Frage gestellt werden und ebensowenig geht es um die willkürlich - Kants Vorwurf an Aristoteles wird auf Kant selbst zurückgewendet - zusammengestellte Kategorientafel. Dagegen soll der Bezug dieser Dreiteilung auf den ganzen Bereich der menschlichen Kultur "die weltgeschichtlichen Überlegenheiten des Kantischen Systems über das seiner Vorgänger"<sup>20</sup> und die Fundierung der Dreiteilung durch die "Dreierheit der Relationskategorien"<sup>21</sup> geleistet sein. Die derart begründete Trichotomie, deren "metaphysisch tiefste Beziehungen noch unentdeckt sind",<sup>22</sup> erfüllt die Funktion eines Ordnungsschemas, von dem ausgehend eine allgemeine Lehre von den Ordnungen aufzustellen wäre.

In einem von R. Tiedemann zitierten unveröffentlichten Manuskript heißt es über den Begriff der Metaphysik, daß es der "scholastische Begriff von der Deduzierbarkeit der Welt aus dem obersten Erkenntnisprinzip oder -zusammenhang, mit anderen Worten der Begriff der spekulativen Erkenntnis im prägnanten Sinne des Wortes"<sup>23</sup> sei und auch damit ist eine Lehre von den Ordnungen angezielt. Doch zeigt schon der Nachtrag zur Programmschrift eine relational modifizierte Vorstellung der Funktion der Metaphysik, wenn "Stamm- oder Urbegriffe der Erkenntnis"<sup>24</sup> dazu dienen sollen, die "Grenze zwischen Philosophie und Einzelwissenschaft (...) als nicht vorhanden zu erklären".<sup>25</sup> Weiterhin zeigt die den Relationskategorien zugewiesene fundamentale Bedeutung die Möglichkeit, jene Stamm- oder Urbegriffe als aus diesen Relationen bestehende Gebilde aufzufassen, so daß, gegenüber der scholastischen Deduktion aus höchsten, aber schließlich undefinierbaren Begriffen, auf Benjamins Möglichkeit der strengen Definition der Relationskategorien hinzuweisen ist. Damit zeigt sich schon hier, und nicht erst vermittelt durch die das Diskontinuum der Ideenlehre des Trauerspielbuchs<sup>26</sup> bedingende Notwendigkeit der schriftlichen Darstellung, an Stelle eines lückenlosen Deduktionszusammenhangs die Möglichkeit, unterschiedene Beschreibungs- und Interpretations-

zusammenhänge anzunehmen. Auf diese Weise kann die Lehre von den Ordnungen, entsprechend der frühen Spracharbeit, als Beschreibung kultureller Zusammenhänge aufgefaßt werden.

Kants Vermittlungsanstrengung zwischen Empirismus und Rationalismus und zugleich ein Kulminationspunkt metaphysischer Traditionsketten hat sich eindrücklich im folgenden Zitat ausgeprägt. "Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind"<sup>27</sup>. Damit ist der Problemzusammenhang angezeigt, von dem ausgehend Benjamin die Erfahrung für die Erkenntnis konstitutiv werden lassen möchte. Wie ist die Vermittlung zu denken und welcher Seite ist der Vorrang zuzuschreiben? Am Rand des Handexemplars der Programmschrift findet sich die nachträgliche Notiz: "Versuch eines Beweises, daß die wissenschaftliche Beschreibung eines Vorgangs dessen Erklärung voraussetzt"<sup>28</sup>. Das Wechselverhältnis von Beschreibung und Erklärung und der Vorrang der Erklärung wird bei späteren Problematisierungen noch genauer betrachtet. In einer verlorengegangenen Arbeit über 'Erkenntnis und Erfahrung' meinte Benjamin das Problem in Bezug auf die Physik gelöst zu haben, vorerst weist es auf das Medium beider, die Sprache.

M. Heidegger stößt in seinem Versuch, "Kants Kritik der reinen Vernunft als eine Grundlegung der Metaphysik auszulegen, um so das Problem der Metaphysik als das einer Fundamentalontologie vor Augen zu stellen"<sup>29</sup>, auf eine ganz analoge Fragestellung. "Endliche Erkenntnis ist hinnehmende Anschauung. Als solche bedarf sie des bestimmenden Denkens. Deshalb beansprucht das reine Denken der ontologischen Erkenntnis eine zentrale Bedeutung, unbeschadet, ja gerade wegen des Vorrangs, den die Anschauung in aller Erkenntnis hat"<sup>30</sup>. Diesen Vorrang gilt es bei der Vermittlung von Anschauung und Begriff im Auge zu behalten, "sofern die Endlichkeit der Vernunft das ganze Problem der Möglichkeit der Metaphysik überhaupt auslöst, bestimmt und trägt"<sup>31</sup>. Eben diesen Ausgangspunkt hat auch Benjamins metaphysischer Versuch, die Grundlagen zu einer umfassenden Seins- und Bedeutungslehre zu schaffen, wobei nicht mehr hervorgehoben werden muß, daß es sich dabei um keine substantialisierende Ontologie mehr handeln kann. Zur Hinführung auf diese Grundlagen kann ein weiterer Hinweis Heideggers nützlich sein.

Die beiden Polaritäten aller Erkenntnis, Anschauung und Begriff, müssen durch ein drittes zusammengeschlossen werden, durch die

reine Einbildungskraft. Die Bedeutung, die Heidegger dem Abschnitt: 'Von dem Schematismus der reinen Verstandesbegriffe' beimißt - es soll das "Kernstück"<sup>32</sup> der ganzen 'Kritik der reinen Vernunft' sein - kann auch verdeutlichen, in welcher Hinsicht Benjamins Fragestellung fruchtbar werden kann. Nebenbei sei angedeutet, im dritten Kapitel wird es ausführlich dargestellt, daß diese Fragestellung schon in der 1914 abgefaßten Arbeit 'über zwei Gedichte Friedrich Hölderlins' eingegangen ist. Die Funktion des oben genannten erkenntnistheoretischen Mikroschemas wird durch den Schematismus als Konstruktionsverfahren vorgegeben, der als transzendente Zeitbestimmung sogar der konstruktiven Geschichtsauffassung zugeordnet werden kann. Bei Kant findet sich die folgende Bestimmung des transzendentalen Schemas: "Diese vermittelnde Vorstellung muß rein (ohne alles Empirische) und doch einerseits intellektuell, andererseits sinnlich sein"<sup>33</sup>. Diese Bestimmungen können herangezogen werden, wenn Benjamin die Aufgabe der Erkenntnistheorie so konzipiert, daß sie "die autonome ureigene Sphäre der Erkenntnis auszumitteln"<sup>34</sup> habe, diese Sphäre schon in der frühen Spracharbeit aber als die der Sprache und Zeichen bestimmt worden war. Die von den Frühromantikern zum Prinzip der Medialität aller Erkenntnis umgebildete Einsicht Kants, "daß wir außer unserer Erkenntnis doch nichts haben, welches wir dieser Erkenntnis als korrespondierend gegenüberetzen könnten"<sup>35</sup>, führt Benjamin zur Thematisierung des sprachlichen Mediums. Damit ist die Ansatzstelle einer sprachanalytischen Vernunftkritik aufgezeigt, die sich schon bei J.G. Hamann angedeutet findet. Die Sprachwissenschaft soll im frühen 20. Jahrhundert die Funktion für die Philosophie übernehmen, die die Naturwissenschaft für Kants Kritik der reinen Vernunft ausgeübt hatte.

Die Dreiheit der Relationskategorien hat nach der Vorgabe des transzendentalen Schemas als Vermittlungsschematik der sprachlichen Welt zu fungieren. Die Relationskategorien werden ohne Abänderung von Kant übernommen. Sie beruhen auf der "Bestimmung der Thesis als kategorischer, der Antithesis als hypothetischer und der Synthesis als disjunktiver Relation (...). Jedoch wird außer dem Begriff der Synthesis auch der einer gewissen Nicht-Synthesis zweier Begriffe in einem anderen höchst wichtig werden, da außer dem Begriff der Synthesis noch eine andere Relation zwischen Thesis und Antithesis möglich ist"<sup>36</sup>. Synthetische Relationskategorien

sind Sätze und folgen dem ontologischen Modell klassisch-ari-  
stotelischer Prägung. Dem Verhältnis Substanz - Akzidens entspricht  
dort das Subjekt - Prädikate, wobei eine Ontologisierung der Sprache  
stattfindet.<sup>37</sup> Dagegen wird die nicht-synthetische Relation der  
Zerstörung des ontologischen Modells gerecht, im späteren Denken  
Benjamins wird sie einen bevorzugten Platz einnehmen. Unschwer  
wiederzuerkennen ist die schon eingangs festgestellte Konstellation  
von z.B. historisch auseinandergetretenen Extremen, deren Bezug  
durch die Erkenntnis in einer ständigen Spannung erst zu leisten  
ist. In der Ideenlehre des Trauerspielbuchs wird die Konstellation  
von Extremen zur "Konfiguration der Idee"<sup>38</sup>. Die Konzeption der  
untereinander zu vermittelnden Relationskategorien ist derart ge-  
dacht, daß der Trichotomie des Systems als Ganzes eine Entsprechung  
in den Beschreibungsmitteln zugewiesen werden kann in der Dreiheit  
der Relationskategorien. Eine relationstheoretische Bestimmung  
seiner Kategorien und eine weitere Ausarbeitung dieser Konzeption  
hat Benjamin unterlassen, vielleicht sogar bewußt vermieden,  
schließlich wollte er die Sprache als Grundlage einer künftigen  
Philosophie erweisen und der Reduktion auf konventionalisierte  
mathematische Zeichen entgegenstellen.

#### *Erkenntnis und Erfahrung*

Es wurde schon angedeutet, daß Erkenntnis und Erfahrung verschie-  
dene Methoden darstellen, Kenntnisse zu erwerben und mit ihnen in  
sinnvoller Weise umzugehen. In der allgemeinsten Form trifft die  
Unterscheidung die Methode der Konstruktion mittels konventionali-  
sierter Zeichen und die Methode der Interpretation sprachlicher  
und damit für Benjamin nicht allein beliebig gesetzter Über-  
lieferungszusammenhänge. So bleibt der Schematismus notwendig  
allgemein und ist aus diesem Grund nicht geeignet, der Singularität  
eines Phänomens gerecht zu werden, eine Aufgabe, der seine frühe  
Spracharbeit gerecht zu werden versuchte. Für die Einschätzung des  
Wandels der Erfahrung bzw. ihres Schwindens ist die Arbeit 'Er-  
fahrung und Armut' heranzuziehen,

Mit den Relationskategorien soll die zweifache Aufgabe der Prägung  
eines neuen Erkenntnisbegriffs sowie eines neuen Erfahrungsbegriffs  
"auf dem Boden der Philosophie zu einer einzigen werden"<sup>39</sup>.



Zu zeigen wäre, wie sich im Begriff der Kultur die Konstitution der Erkennbarkeiten, wie die Möglichkeit ihrer Beschreibung, auf die gleichen geistigen Vorgänge zurückführen lassen müssen und diesen die Relationskategorien zugrunde liegen. Auf eine genauere Ausführung des Gedankens hat Benjamin im Rahmen der Programmschrift verzichtet, er hat jedoch in dem erreichten Ergebnis die Absicherung des fundamentalen Anspruchs der frühen Spracharbeit gesehen. Dafür spricht, daß er, ohne daß weitere Ausführungen in fixierter Form aufzufinden sind, in späteren Arbeiten immer wieder die Vorstellung eines zusammenhängenden, sprachlichen Konstitutions- und Beschreibungsgefüges vorausgesetzt hat und für den Bereich sprachlicher Kunstwerke auf eine weitere Begründung auch verzichten konnte. Was Adorno "die tiefe, leise antiquarische Bindung Benjamins an Kant"<sup>40</sup> genannt hat, verweist auf den Grund nicht nur der Vermittlung von Erkenntnis und Erfahrung, sondern auch auf die Einheit der Vermittlungszusammenhänge von Theorie und Praxis, Wesen und Schein, Kunst und Gesellschaft.

Während der Kritik am Kantischen Erfahrungsbegriff führt Benjamin die Unzulänglichkeiten auf, die sich, bei der angenommenen Voraussetzung der Erforschung der Erfahrung aufgrund erkenntnistheoretisch gesicherter Prinzipien "innerhalb der Erkenntnistheorie selbst als Elemente spekulativer (d.i. rudimentär gewordener) Metaphysik"<sup>41</sup> äußern. Anhand der Aufzählung der wichtigsten dieser Elemente kann der Aufgabenbereich und die Funktionsweise deutlich werden, die mit deren Aufhebung dem Relationsgebilde zugewiesen werden. Es sind dies: "Auffassung der Erkenntnis als Beziehung zwischen irgendwelchen Subjekten und Objekten (...), Beziehung der Erkenntnis und der Erfahrung auf menschlich empirisches Bewußtsein (...), Subjektnatur des erkennenden Bewußtseins"<sup>42</sup>. Ernstgenommen resultierten daraus, die Reihenfolge beibehalten, metaphysisches Rudiment, Mythologie und Wahn. G. Günther kommt bei seiner Kritik des zweiwertigen Denkens zu vergleichbaren Folgerungen. "Die zweiwertige Logik setzt also in dem Ichmythus eines im Denken handelnden Subjekts die metaphysische Dualität von Subjekt und Objekt voraus".<sup>43</sup> Dagegen wird "die Aufgabe der kommenden Erkenntnistheorie, für die Erkenntnis die Sphäre totaler Neutralität in Bezug auf die Begriffe Objekt und Subjekt zu finden, (...) die autonome ureigene Sphäre der Erkenntnis auszumitteln, in der dieser Begriff auf keine Weise mehr die Beziehung zwischen zwei metaphysischen Entitäten

bezeichnet"<sup>44</sup>. Die Möglichkeit der Philosophie besteht darin, daß in der Struktur der Erkenntnis die der Erfahrung gegeben ist, "alle echte Erfahrung beruht auf dem reinen erkenntnistheoretischen (transzendentalen) Bewußtsein"<sup>45</sup>, wobei diesem jeglicher Subjektcharakter abgesprochen werden muß und sogar in Frage gestellt ist, ob die Anwendung des Terminus Bewußtsein angebracht sein wird. In diesem Kontext deutet sich die wissenschaftsgeschichtliche Ablösung des substantiellen Bewußtseinsbegriffs durch den Begriff der "Bewußtseinsfunktion"<sup>46</sup> an. Als Ergebnis wird das Prinzip der Transzendentalität genannt, das nach den vorigen Kennzeichnungen als ein übergreifendes und umfassendes geistiges Medium verstanden werden kann, welches als relationales Gefüge bestimmt wurde. Kants transzendentales Schema, das nach E. Walther als dessen Zeichenvorstellung betrachtet werden kann<sup>47</sup>, kann als ein Modell der Vermittlungsmittel herangezogen werden. Für das von Benjamin nicht beachtete Problem des Übergangs von der Kategorialität zum Schematismus im Zusammenhang des Übergangs von der klassischen Gegenstandsontologie zur nichtklassischen Funktionsontologie sei auf die entsprechenden Ausführungen in M. Benses 'Aesthetica',<sup>48</sup> verwiesen. Im Rahmen der Spannung, daß die "philosophische Erkenntnis eine absolut gewisse und apriorische"<sup>49</sup> zu sein und der Tatsache, "daß alle philosophische Erkenntnis ihren einzigen Ausdruck in der Sprache (...) habe"<sup>50</sup>, wird die Vermittlung "der Frage nach der Gewißheit der Erkenntnis die bleibend ist (...mit...) der Frage nach der Dignität einer Erfahrung die vergänglich war"<sup>51</sup> anvisiert und versucht, den Indifferenzpunkt in der Erkenntnis auszumachen, wie es auch schon Hegel als Denker des Systems getan hatte. Benjamins damalige Unkenntnis der wesentlichen Züge der Hegelschen Leistung führte ihn jedoch zu einer von diesem abweichenden Lösung des Problems der Erkenntnistheorie Kants. Der einseitige mathematisch - naturwissenschaftliche Erkenntnisbegriff soll umgebildet und korrigiert werden durch "eine Beziehung der Erkenntnis auf die Sprache, wie sie schon zu Lebzeiten Kants Hamann versucht hat"<sup>52</sup>. Die starre Entgegensetzung von Bleibendem und Vergänglichem, von Apriori und Aposteriori, wird aufgehoben in der vermittelten Beziehung der Gegensätze, wenn in der Sprachtheorie der wechselseitige Bezug von Erkenntnis und Erfahrung zum gegenseitigen Konstituierungsverhältnis erklärt wird. Das Aposteriori wird im Medium der Sprache zum Apriori und umgekehrt. Im weit umfassenderen Zusammenhang

geschichtsphilosophischer Überlegungen findet sich damit schon hier ein Hinweis auf den in der späten mimetischen Theorie ausgearbeiteten Gedanken, daß die Funktion der Geschichte im sprachlichen Ausdruck aufbewahrt wird.

Da Benjamin immer wieder auf Fragestellungen trifft, für die schon von Hegel Lösungen vorgeführt worden waren, mag an dieser Stelle eine wesentliche Differenz angedeutet sein, die durch Kant geprägte Problematik aufzunehmen und umzubilden. Hegels 'Phänomenologie des Geistes' war als eine "Wissenschaft der Erfahrung des Bewußtseins"<sup>53</sup> konzipiert worden. Der Erfahrung präsentieren sich die Stadien, die das Bewußtsein durchlaufen muß, um zur Vernunft und zum absoluten Geist zu gelangen. Aus diesem Grund ist die Notwendigkeit dieses Weges zur Wissenschaft "selbst schon Wissenschaft und nach ihrem Inhalt hiermit Wissenschaft der Erfahrung des Bewußtseins"<sup>54</sup>. Gelangt das Bewußtsein erst im Durchlaufen dieses Weges zur Wahrheit, so macht eben diese Bewegung die Wahrheit aus. Für Benjamin dagegen ist die Wahrheit eine unveränderliche Beziehung einzelner Wörter, als sprachlicher Ideen, denen sich die zeichenhafte Erkenntnis nur annäherungsweise versichern kann. Die einzelnen Stadien dieser annähernden Bedeutungsauffüllung, wie auch die Notwendigkeit ihrer Vermittlung, stellt er dar als in der Sprache aufgehoben. In der Erfahrung wird das ursprüngliche Beziehungsgefüge aktualisiert, sie stellt damit den Fundus für die erkennende Beschreibung, die als Erkenntnis der Verarbeitung weiterer Erfahrungen dient.

#### *Das sprachliche Wesen der Erkenntnis*

"Ein in der Reflexion auf das sprachliche Wesen der Erkenntnis gewonnener Begriff von ihr wird einen korrespondierenden Erfahrungsbegriff schaffen, der auch Gebiete, deren wahrhafte systematische Einordnung Kant nicht gelungen ist, umfassen wird"<sup>55</sup>. Die kulturelle Universalität sprachlicher Darstellungsmöglichkeiten führt zur 'Rettung' des theologischen Begriffs der Lehre, wobei es Benjamin schon zu diesem Zeitpunkt nicht auf die Beweise oder Deduktionen theologischer Entitäten ankommt<sup>56</sup>, es geht lediglich um die Möglichkeit, diese zu beschreiben. Die Lehre verbürgte ehemals die Kontinuität im Wesen der Erfahrung, am Bild

unterweisender Theologie wird eine verbürgte und umfassende Weise der sprachlichen Mitteilung vorgeführt. Deutlich werden kann ein Konstituierungszusammenhang zwischen einer thematisierten Realität und den darin fungierenden Beschreibungsmitteln.

Eine derart fundamentale Funktion der Sprache wird an den Mikrobereichen der Forschung ersichtlich. Sie kann veranschaulicht werden am Beispiel der Quantentheorie, in der "'Aussagen' über die Gegenstände (also 'physikalische Sprachen') an die Stelle von 'physikalischen Gegenständen' treten"<sup>57</sup>, nicht weniger am Beispiel der Psychoanalyse, der der sprachliche Interaktionsprozeß zum Gegenstand geworden ist und sich nur aus seiner determinierenden Funktion für das Subjekt verstehen läßt. "Ein Signifikant repräsentiert ein Subjekt für einen Signifikanten"<sup>58</sup>.

Es soll hier nicht untersucht werden, in welchem Maß der Gedanke des philosophischen Systems für Benjamin mit der Theologie verknüpft ist. An der weiteren Ausprägung seiner Gedankenwelt sind sie auf jeden Fall wenig beteiligt, so verliert sich der Systemgedanke schon während der Dissertation über den 'Begriff der Kunstkritik...' und die Theologie wird, ohne daß ein fixierbarer Übergang auszumachen ist, vielleicht war sie es von Anfang an, zur Metapher eines universalen Sprachzusammenhangs. Gegen den theologischen Anspruch Scholems, das Leben auf einen transzendenten Sinn auszurichten, heißt es in einem Brief: "so bin ich dauernd an der Arbeit mir dies Leben durch die Einsicht in die Erkenntnistheorie zu ermöglichen"<sup>59</sup>. Einige Jahre später schreibt er Scholem gegenüber ganz unverhohlen von den Fundamenten seines "Nihilismus"<sup>60</sup>. "Erfahrung ist die einheitliche und kontinuierliche Mannigfaltigkeit der Erkenntnis", wenn es gelingt, "auf Grund des Kantischen Systems einen Erkenntnisbegriff zu schaffen, dem der Begriff einer Erfahrung korrespondiert, von der die Erkenntnis Lehre ist"<sup>61</sup>. Die Auffüllung des 'Wenn - es - gelingt' sieht nach den bisherigen Ergebnissen folgendermaßen aus. Als Grundlage der Erkenntnistheorie ist der Zusammenhang der Relationskategorien gegeben, davon ausgehend wird eine kategoriale Deskription die wesentlichen Relate der Konstitution eines Gegenstandes freilegen, schließlich ist damit das Medium gegenwärtig gemacht, innerhalb dessen eine sinnliche Mannigfaltigkeit von Mitteln geistig gegliedert und zu identischen Einheiten der Erfahrung selektiert wird<sup>62</sup>. Die Einführung eines derartigen semiotischen Kreationsschemas ergibt die

in der Programmschrift eingeführte Bedeutung des Begriffs Metaphysik. Er wird dadurch bestimmt, daß die Grenze zwischen Erkenntnis und Erfahrung aufgehoben wird, "die Umprägung der Erfahrung zu Metaphysik bedeutet", daß in der Erkenntnistheorie "virtuell die sogenannte Erfahrung eingeschlossen ist"<sup>63</sup>, gemäß der von Kant für notwendig erklärten Beziehung beider, nach der die Bedingungen der Erkenntnis die der Erfahrung sind. Der Vorrang der Erfahrung deutet auf die notwendige Aktualisierung jener virtuellen Eingeschlossenheit und den Wechselbezug im Medium der Sprache.

Abschließend soll der erkenntnistheoretische Übergang "von der Ontologie zur Semantik"<sup>64</sup> angedeutet werden, Benjamin reflektiert ihn zwar nicht, aber erst vor diesem Hintergrund tritt die Aufgabenstellung klar hervor, die seine sprachlichen Fundierungen zu lösen versuchen. Eingeleitet wird der Bruch mit der Ontologie durch die Boole'sche Algebra, in der Relationenlogik wird dann die Unterscheidung zwischen Subjekt und Prädikat, bzw. zwischen Substanz und Akzidenzien zunehmend aufgehoben, bis nur noch die Funktion der Beziehungen zwischen Akzidenzien betrachtet wird. "Es hat eine erkenntnistheoretische Verschiebung eingesetzt, die an Stelle des Dings und seiner Eigenschaften die Strukturen und ihre Funktionen treten läßt"<sup>65</sup>. Im Hinblick auf die schon häufig dargestellte Identität idealistisch - philosophischer und mathematisch - naturwissenschaftlicher Entwicklungen mag es angebracht sein, obwohl keine direkte Beeinflussung nachzuweisen und deshalb die Ähnlichkeit nur mit Vorbehalt aufzuzeigen ist, auf eine der 'Programmschrift' ganz analoge Problemstellung bei Ch. S. Peirce hinzuweisen. Ausgehend von seiner intensiven Beschäftigung mit Kant und anlässlich der 'Fragen hinsichtlich gewisser Vermögen, die man für den Menschen in Anspruch nimmt', kommt Peirce zu der grundlegenden Feststellung, daß "alle kognitiven Vermögen, die wir kennen, relativ und ihre Produkte folglich Relationen"<sup>66</sup> sind und damit durch Zeichen und in Zeichen vermittelt werden. "Alles Denken muß daher ein Denken in Zeichen sein"<sup>67</sup>. Schon in seiner 'New list of categories' hatte er auf der Grundlage der von G. Boole und A. de Morgan entwickelten Relationenlogik die Kategorien Kants auf drei nicht weiter reduzierbare und nicht auseinander hervorgehende Universal-kategorien zurückgeführt und diese zu seinem Zeichenbegriff zusammengefaßt<sup>68</sup>.

Die Ansätze zu einer allgemeinen und relational fundierten Se-

miotik können nicht nur mit der Aufgabenstellung der 'Programmschrift' verglichen werden, sondern die Weiterentwicklung des Zeichenbegriffs kann für das Verständnis der Sprachtheorie Benjamins fruchtbar werden, die damit in den von F. de Saussure erkannten, notwendig erweiterten Zusammenhang der Semiotik rückt. Die Sprachtheorie ist das Zentrum seiner umrissenen Theorie und es wird zu zeigen sein, daß syntaktische, semantische und pragmatische Funktionen der Sprache, wie sie seit Ch.W. Morris in der Sprachtheorie eingeführt wurden, unterschieden werden und ihre jeweilige Kennzeichnung Benjamin zu Erweiterungen des sprachtheoretischen Horizontes seiner Zeit führen kann.

"Dieses Zeichen also funktioniert im Sinne einer syntaktischen (Relation zu anderen Zeichen), semantischen (Relation zu Bedeutungen) und pragmatische (Relation zum Menschen und seiner Gesellschaft) bzw. kommunikativen Dimension"<sup>69</sup>. Die grundlegende Funktion dieser Zeichenbezüge wird sich vor allem für die ästhetischen Untersuchungen Benjamins erweisen. Habermas' These: "Benjamins Theorie der Kunst ist eine Theorie der Erfahrung"<sup>70</sup> trifft trotz seiner Fehleinschätzung der Sprachtheorie deren Überführung in die Ästhetik. Nun finden sich in J. Deweys 'Kunst als Erfahrung' teilweise verblüffende Übereinstimmungen, die den Bezug auf Peirce' semiotische Grundlagen rechtfertigen können.

#### Anmerkungen

##### Siglen:

- I Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften I (Abhandlungen)*, hg. v. Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt a.M. 1974
- II Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften II (Essays, Vorträge)*, hg. v. Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt a.M. 1977
- B Walter Benjamin, *Briefe*, hg. und mit Anmerkungen versehen von Gershom Scholem und Theodor W. Adorno, Frankfurt a.M. 1966
- 1 II 75
- 2 B 40
- 3 Ernst Bloch, *Geist der Utopie*, 2. Fassung, Frankfurt a.M. 1964, S. 237
- 4 Peter Szondi, *Schriften II*, Frankfurt a.M. 1978, S. 285
- 5 B 151
- 6 B 151 f.
- 7 B 159

- 8 B 161  
9 II 157  
10 II 160  
11 I 126  
12 I 126  
13 Hans Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, Frankfurt a.M. 1979, S. 57 f.  
14 II 157  
15 II 160  
16 Bloch, *Geist...*, S. 219  
17 II 158  
18 II 164  
19 II 165  
20 II 166  
21 II 165  
22 II 165  
23 Rolf Tiedemann, *Studien zur Philosophie Walter Benjamins*,  
Frankfurt a.M. <sup>2</sup>1973, S. 23  
24 II 170  
25 II 169  
26 vgl. I 218  
27 Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, hg. v. Wilhelm  
Weischedel, Frankfurt a.M. 1974, S. B 76/A 52  
28 II 939  
29 Martin Heidegger, *Kant und das Problem der Metaphysik*, Frankfurt  
a.M. <sup>4</sup>1973, S. 1  
30 Heidegger, *Kant...*, S. 68  
31 Heidegger, *Kant...*, S. 72  
32 Heidegger, *Kant...*, S. 86  
33 Kant, *Kr.d.r.V.*, S. B 178 f/A 139  
34 II 163  
35 Kant, *Kr.d.r.V.*, S. A 104  
36 II 166  
37 Gotthard Günther, *Idee und Grundriß einer nicht-aristotelischen  
Logik*, Hamburg <sup>2</sup>1978, S. 208 f.  
38 I 214  
39 II 160  
40 Theodor W. Adorno, *Noten zur Literatur*, Frankfurt a.M. 1974,  
S. 576  
41 II 161  
42 II 161  
43 Günther, *Idee...*, S. 92  
44 II 163  
45 II 162  
46 Max Bense, *Aesthetica*, Baden-Baden <sup>2</sup>1982, S. 202  
47 Elisabeth Walther, *Allgemeine Zeichenlehre*, Stuttgart <sup>2</sup>1979,  
vgl. S. 32 f.  
48 Bense, *Aesthetica*, S. 146  
49 II 168  
50 II 168  
51 II 158  
52 II 168  
53 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Phänomenologie des Geistes*,  
Werke 3, hg.v. Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel,  
Frankfurt a.M. 1970, S. 596  
54 Hegel, *Phänomenologie...*, S. 80  
55 II 168  
56 vgl. II 170  
57 Bense, *Aesthetica*, S. 143

- 58 Jacques Lacan, *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*, Olten u. Freiburg i.B. 1978, S. 218. *Schriften II*, Olten u. Freiburg i.B. 1975, S. 219
- 59 B 158
- 60 B 355
- 61 II 168
- 62 Max Bense, *Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen*, Baden-Baden 1979, S. 80
- 63 II 168
- 64 Bense, *Aesthetica*, S. 264
- 65 Bense, *Aesthetica*, S. 172
- 66 Charles Sanders Peirce, *Schriften hg.v. Karl-Otto Apel*, Frankfurt a.M. 1976, S. 34
- 67 Peirce, *Schriften*, S. 31
- 68 Charles Sanders Peirce, *Vorlesungen über Pragmatismus*, hg.v. Elisabeth Walther, Hamburg 1973, Einleitung, S. LXXIX
- 69 Bense, *Aesthetica*, S. 140
- 70 Jürgen Habermas, *Bewußtmachende oder rettende Kritik - die Aktualität Walter Benjamins*, in: *Zur Aktualität Walter Benjamins*, hg.v. Siegfried Unseld, Frankfurt a.M. 1972, S. 201

(Die spärliche und recht eigentümliche Zeichensetzung des frühen Bebjamin habe ich, den Herausgebern seiner Schriften folgend, beibehalten. G.M.)



# SEMIOSIS 31

Internationale Zeitschrift  
für Semiotik und Ästhetik  
8. Jahrgang, Heft 3, 1983

## INHALT

Hans Brög:	<i>Epitaph für Dr. Hans Michael Stiebing</i>	5
Robert Taranto:	<i>Semiotics of Artificial Intelligence</i>	7
Max Bense:	<i>Zeichen, Verhalten und Bewußtsein Einleitung in die semiotisch-empirische Verhaltensforschung</i>	22
Gunar Musik:	<i>Die philosophische Programmschrift Walter Benjamins als semiotisches Programm</i>	32
Gerhard Wiesenfarth:	<i>Komplexitätsbestimmung in der Makro- ästhetischen Analyse</i>	48
DOLF ZILLMANN, <i>Connections between Sex and Aggression</i> (Angelika Karger)		66
Nachrichten		68